

» **Die Ukraine ist größer als dieser Krieg** «

« **L'Ucraina è più grande di questa guerra** »

Nachlese / Testi dell'evento

Benefizmatinée Nacht und Dunkel bis zum Halse

Matinée di beneficenza Con la notte e il buio alla gola

Am 24.02.23 jährt sich der Beginn des russischen Angriffskriegs in der Ukraine. Zu diesem traurigen Anlass ist diese Nachlese der von der Schriftstellerin Sabine Gruber am 10. April 2022 im Stadttheater Bozen organisierten und kuratierten Benefizveranstaltung *Nacht und Dunkel bis zum Halse* mit heutigem Datum online abrufbar.

Il 24.02.23 segna l'anniversario dell'inizio della guerra di aggressione russa in Ucraina. In questa triste occasione, da oggi è disponibile online il compendio alla Matinée di beneficenza *Con la notte e il buio alla gola*, organizzato e curato dalla scrittrice Sabine Gruber il 10 aprile 2022 al Teatro Comunale di Bolzano.



NACHT UND DUNKEL BIS ZUM HALSE CON LA NOTTE IL BUIO ALLA GOLA STIMMEN FÜR DIE UKRAINE VOCI PER L'UCRAINA

LITERARISCHE UND MUSIKALISCHE
BENEFIZ-MATINÉE
MATINÉE LETTERARIA E MUSICALE
DI BENEFICENZA

SONNTAG | DOMENICA

10. 4. 2022 ORE 11 UHR

Stadtheater Bozen, Großes Haus |
Teatro Comunale Bolzano, Sala Grande

Eintritt frei | Ingresso libero

Südtiroler Kulturschaffende lesen mutige, traurige,
poetische Texte aus dem Land, in dem Krieg
herrscht | Artiste e artisti sudtirolesi leggono testi
poetici, struggenti e coraggiosi dal Paese in cui regna la guerra.

Gerti Drassl
Gustav Hofer
Manuela Kerer
Alessandra Limetti
Tanja Malyartschuk
Max Meraner
Krista Posch
Esther Stocker
Joseph Zoderer

Sie hören Texte von | Testi di

Juri Andruchowytsh
Yevgenia Belorusets
Jelena Fanajlova
Lina Kostenko
Myroslaw Lajuk
Tanja Malyartschuk
Katja Petrowskaja
Taras Prochasko
Serhij Zhadan
u.a.

Vorwort | Introduzione

Sabine Gruber

Moderation | Moderazione

Sabine Gruber und | e Donatella Trevisan

Musik Programm | Programma musicale

Ausgewählt von der Stiftung Haydn von Bozen
und Trient in Zusammenarbeit mit dem
Konservatorium Bonporti Trient und jungen
ukrainischen Musiker:innen | A cura della
Fondazione Haydn di Bolzano e Trento in
collaborazione con il Conservatorio Bonporti
di Trento e giovani musiciste e musicisti ucraini.

SPENDEN FÜR DIE UKRAINE | RACCOLTA FONDI PER L'UCRAINA

LITERATUR HILFT | LA LETTERATURA AIUTA

Kremsmer Bank BIC: SPKDAT21XXX

IBAN AT60 2022 8000 0043 9752

Spendenkonto Ukraine | Conto corrente Ucraina

WEISSES KREUZ | CROCE BIANCA

BIC: RZSBIT2B

IBAN: IT 29 C 03493 11600 000300058998

Grund | Voce: Hilfe für Ukraine | Aiuti per l'Ucraina



Inhaltsverzeichnis / Indice

Sabine Gruber <i>Eröffnungsrede</i>	6
Sabine Gruber <i>Discorso d'apertura</i>	9
Juri Andruchowytsh <i>Aus: Werwolf Sutra</i>	12
Juri Andruchowytsh <i>Da: Poesia n. 289</i>	17
Serhij Zhadan <i>Aus: Warum ich nicht im Netz bin. Gedichte und Prosa aus dem Krieg</i>	19
Serhij Žadan <i>Da: Il convitto</i>	24
Katja Petrowskaja <i>Aus: Vielleicht Esther</i>	26
Katja Petrovskaja <i>Da: Forse Esther</i>	29
Lina Kostenko <i>Aus: Ich bin all das, was lieb und wert mir ist</i>	31
Lina Kostenko <i>Da: Il nome della stanza è Assenzio</i>	37
Lina Kostenko <i>Da: Lina Kostenko, la famosa poetessa e scrittrice ucraina</i>	39

Jelena Fanajlowa	41
Aus: <i>MEINE UKRAINISCHE FAMILIE</i>	
Elena Fanajlova	47
Da: <i>disAccordi - Antologia di poesia russa 2003-2016</i>	
Taras Prochasko	50
Aus: <i>Daraus lassen sich ein paar Erzählungen machen</i>	
Myroslaw Lajuk	53
Aus: <i>Podium Zeitschrift Doppelheft 179/180 Thema: Ukraine</i>	
Myroslav Lajuk	56
<i>alberibelli</i>	
Hryzko Tschubaj	58
Aus: <i>Podium Zeitschrift Doppelheft 179/180 Thema: Ukraine</i>	
Yevgenia Belorusets	60
Da: <i>Diario da Kiev. In: Isolarii, The war Diary of Yevgenia Belorusets</i>	
Olga Sedakowa	63
<i>12.03.22</i>	
Biografien/Biografie	66
Literaturliste und Copyrighthinweise	69
Impressum	71

Sabine Gruber

Eröffnungsrede zur Benefizmatinée *Nacht und Dunkel bis zum Halse*
am 10. April 2022 im Stadttheater Bozen

Wie Sie längst bemerkt haben, habe ich mich nicht bemüht, einen freundlichen Titel für diese Matinée zu finden, denn Kriege sind nichts Helles, Freundliches. Sie schreiben nur den Schmerz, den Kummer neu, möchte man in Abwandlung einer Gedichtzeile des ukrainischen Lyrikers Wassyl Stus sagen. Von ihm, Jahrgang 1938, stammt auch der Titel *Nacht und Dunkel bis zum Halse*.

Stus hatte sich für die kulturelle Autonomie der Ukraine eingesetzt, er hatte Menschenrechtsverletzungen öffentlich angeprangert und gegen die Inhaftierung von ukrainischen Intellektuellen protestiert – erst verlor er seine Arbeit, dann hatte er Publikationsverbot, am Ende wurde Stus wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ verhaftet und verbrachte 23 Jahre in Straflagern und in der Verbannung, zuletzt in dem berüchtigten Lager Perm 36 im Ural, wo er 1985 verstarb.

Nach der ukrainischen Revolution, nach den Schüssen auf dem Kiewer Euromaidan und als Granaten auf Donezk fielen, warnten viele Schriftsteller und Dichterinnen aus der Ukraine vor Putins Expansionspolitik – es waren nicht allein ukrainische Intellektuelle, auch die spätere polnische Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk und mit ihr zig andere polnische Intellektuelle schrieben damals, 2014, einen offenen Brief an die europäischen Regierungschefs: „Wer heute weiter ‚business as usual‘ betreibt, der setzt das Leben weiterer Tausender Ukrainer und Russen aufs Spiel. Der riskiert weitere Hunderttausende Flüchtlinge und einen Angriff des putinschen Imperialismus auf weitere Länder.“

Die Prophezeiungen der Dichterinnen und Intellektuellen stießen weitgehend auf taube Ohren, man warf den Warnenden Russophobie vor, tat ihre Bedenken als Übertreibungen ab.

Der Krieg, der seit 24. Februar 2022 auf dem Territorium der Ukraine geführt wird, ist weder eine Spezialoperation noch ein Präventivkrieg, es ist ein brutaler russischer Angriffskrieg, der mit Desinformation und Lügen auf eine neoimperiale Totalherrschaft abzielt.

Ein Krieg kommt nicht von nirgendwo, er wird vorbereitet, steht schon in dem Buch *Keiner war dabei. Kriegsverbrechen auf dem Balkan vor Gericht* der kroatischen Schriftstellerin Slavenka Drakulić.

Für diese Vorbereitungen haben Dichterinnen und Schriftsteller ein feines Sensorium.

Sie werden heute Texte hören, die bereits unter dem Eindruck des Krieges in Donbass im Jahr 2014 entstanden sind, aber auch Texte, wie den von Taras Prochasko über seinen Vater, der von so großer zwischenmenschlicher Liebe handelt, daß die eigentliche Lebenstragödie nämlich Verhaftung, Lager, Verbannung als scheinbar nebensächliche Zusatzinformation in Klammer verschwindet.

Doch wir, europäische Nachbarn, haben die Pflicht hinzuschauen, die Bilder aus Butscha und Borodjanka (und aus allen anderen Kriegsschauplätzen der Ukraine) nicht zu vergessen, wir haben die Pflicht zu handeln. Das Minimum ist Hilfe für die Opfer. Ich bitte Sie heute um eines: Spenden Sie!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Kulturschaffenden bedanken, die sofort bereit waren, Texte zu lesen, bei den Schauspielerinnen und dem Schauspieler Antonella Limetti, Gerti Drassl, Krista Posch und Max Meraner, bei dem Dokumentarfilmer Gustav Hofer, bei der Komponistin Manuela Kerer und der Künstlerin Esther Stocker und nicht zuletzt bei Donatella Trevisan, die sich um die Auswahl der italienischen Übersetzungen gekümmert hat und sogar zwei Texte für diesen Anlaß ins Italienische übertragen hat.

Ich möchte allen hier im Haus danken, die diese Veranstaltung möglich gemacht haben, außerdem dem Künstler Arnold Dall'O` , der sich sofort bereit erklärt hat, ein Plakat zu entwerfen, und ich möchte vor allem der ukrainischen Schriftstellerin Tanja Maljartschuk danken, daß sie trotz großer psychischer Belastung – sie bangt um das Leben ihrer Freunde und ihrer Familie – den Weg nach Bozen auf sich genommen hat.

Joseph Zoderer mußte seine Teilnahme leider aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig absagen. Er schickt Grüße.

Sabine Gruber

Discorso d'apertura alla Matinée di beneficenza *Con la notte e il buio alla gola* il 10 aprile 2022 al Teatro Comunale di Bolzano

Traduzione: Donatella Trevisan

Come avrete sicuramente notato, non ho cercato di trovare un titolo gentile per questa matinée, perché le guerre non hanno nulla di luminoso e di gentile. Non fanno che riscrivere da capo la sofferenza e il dolore, si potrebbe dire parafrasando un verso di una poesia del poeta ucraino Wassyl Stus. Ed è proprio a lui, nato nel 1938, cui devo il titolo *Con la notte e il buio fino al collo*.

Stus si era battuto per l'autonomia culturale dell'Ucraina, aveva denunciato pubblicamente le violazioni dei diritti umani e protestato contro l'incarcerazione degli intellettuali ucraini - prima perse il lavoro, poi gli fu vietato di pubblicare, infine Stus fu arrestato per "agitazione e propaganda antisovietica" e trascorse 23 anni in campi di prigionia e in esilio, per ultimo nel famigerato campo di Perm 36 negli Urali, dove morì nel 1985.

Dopo la rivoluzione ucraina, dopo gli spari all'Euromaidan di Kiev, quando le granate iniziarono ad abbattersi su Donetsk, molti scrittori e poeti ucraini misero in guardia contro la politica espansionistica di Putin - non solo intellettuali ucraini, ma anche Olga Tokarczuk, scrittrice polacca in seguito insignita del Premio Nobel per la letteratura, e decine di altri intellettuali polacchi, che nel 2014 scrissero una lettera aperta ai capi di governo europei: "Chi oggi continua a fare "affari come al solito" mette a rischio la vita di altre migliaia di ucraini e russi. Rischia centinaia di migliaia di rifugiati in più e un attacco dell'imperialismo di Putin ad altri Paesi ancora."

Le profezie delle poete e degli intellettuali caddero in gran parte nel vuoto; coloro che mettevano in guardia furono accusati di russofobia e le loro preoccupazioni furono liquidate come esagerazioni.

La guerra scatenata sul territorio ucraino dal 24 febbraio 2022 non è né un'*operazione speciale* né una *guerra preventiva*, ma una brutale guerra d'aggressione russa di stampo neoimperialista che mira al dominio assoluto spargendo disinformazione e menzogne.

Una guerra non nasce dal nulla, viene preparata, ci aveva già avvisato la scrittrice Slavenka Drakulić nel libro suo *Non avrebbero fatto male ad una mosca. I crimini di guerra nei Balcani sotto processo*.

Per questo genere di "preparazioni" le scrittrici e i poeti hanno un fiuto particolarmente fine.

Oggi ascolterete testi scritti sotto la vivida impressione della guerra nel Donbass del 2014, ma anche testi come quello di Taras Prochasko sul padre, che tratta di un amore interpersonale così grande che la vera tragedia della sua vita, cioè l'arresto, il lager, l'esilio, scompare come fosse un'informazione aggiuntiva, apparentemente incidentale, messa tra parentesi.

Ma noi, i vicini europei, abbiamo invece il dovere di guardare, di non dimenticare le immagini di Bucha e Borodyanka (e di tutti gli altri teatri di guerra in Ucraina), abbiamo il dovere di agire. Il minimo che possiamo fare è aiutare le vittime. E quindi oggi vi chiedo solo una cosa: donate!

Fatemi a questo punto ringraziare tutti gli operatori e le operatrici culturali che si sono rese subito disponibili a leggere i testi, le attrici Antonella Limetti, Gerti Drassl e Krista Posch , l'attore Max Meraner, il documentarista Gustav Hofer, la compositrice Manuela Kerer, l'artista Esther Stocker e non ultima Donatella Trevisan, che si è occupata della selezione delle traduzioni italiane e che, appositamente per questa occasione, ha tradotto lei stessa due testi in italiano.

Un sentito ringraziamento va a tutte e tutti coloro che hanno reso possibile questo evento, come anche all'artista Arnold Dall'O` , che ha accettato immediatamente di disegnare il manifesto dell'iniziativa. Vorrei infine ringraziare in modo particolare la scrittrice ucraina Tanya Maljartschuk per aver intrapreso il lungo viaggio verso Bolzano nonostante il grande stress psicologico a cui è sottoposta - teme per la vita dei suoi amici e della sua famiglia.

Joseph Zoderer ha purtroppo dovuto disdire la sua partecipazione per motivi di salute. Vi manda i suoi saluti.

Juri Andruchowytsh

Aus: *Werwolf Sutra*

Übersetzung: Stefaniya Ptashnyk

Glory To The Camels

Wir waren so ein wunderbares Paar,
direkt für einen Werbespot geeignet.

Etwa wie folgt:

In der Bar. An der Theke sitzt ER.
SIE - einige Hocker weiter.
SIE beginnt, in der Handtasche zu wühlen.
ER streckt ihr eine angebrochene Schachtel Zigaretten hin.

In diesem Moment findet SIE in der Tasche ihre eigene.

ER lacht.
SIE lächelt zurück.

Nächste Szene:
zwei Schachteln »Camel« auf der Theke,
eine neben der anderen,
eine neben der anderen.
Aschenbecher, Kippen, Rauch.

Dann wiederum:
ER und SIE gehen zusammen aus der Bar,
hinein in die Zukunft, versteht sich.

Titel:

»CAMEL« - ZIGARETTEN:
EIN GUTER ANLASS ZUM KENNENLERNEN!

Zu klären blieben ein paar Details:
die musikalische Untermalung,
die Auswahl von Inneneinrichtung und Statisten,
und die Frage: was ist nun mit der Zukunft?

Anfangs gab es einige
ganz gute Briefe.
Dann schob einer von beiden erstmals die Antwort hinaus.

Später wurde das zur Norm, und das Schreiben
zur Pflicht.

Das Leben rückte alles nach Laune zurecht.
Jetzt fragt sich nur:
War da überhaupt was, außer Rauch?

Warum dann, zum Teufel, zerdrücktest du Monster
deine gelben Kippen im Aschenbecher,

so verzweifelt wie ein Kameltreiber,
den man versehentlich in gute Gesellschaft ließ?

(Die Rippe)

Ich überließe gern
meine Rippe der Anatomie.

Dort hängen riesige Herzen von Metzgern und Liebhabern,
aufgedunsene Lungen von Rauchern,
Trompetern und Glasbläsern,
melancholische Trinkerinnereien,
ein über der Brustwarze tätowierter Heldenkreuz
und, abgesehen von anderen Gebilden,
die Hände des letzten Stadthenters
nach seiner zwölften Enthauptung...

Ich überließe gern meine Rippe,
vielleicht würde etwas daraus -
ein Fisch,
eine Frau
oder ein Zweig
des vergessenen
Ginkgobaumes.

Wolf Messing: Die Vertreibung der Tauben

Ich hatte eine schöne Gabe oder eine Krankheit:
Zwei Tauben wohnten in meinem Schädel.
In meine Kehle, purpurrot vor Schrei
blickten Mediziner, Magier und andere Bescheidwiser -

Wie stolz war ich auf euch, meine gefiederten Juwelen,
geflügelte Quälgeister der alten Gemälde!..
Den ganzen Sommer schlugen sie mich turtelnd mit den Flügeln,
in meinem Schädel war gegründet das Städtchen Turteltal.

Und im Herbst kam aus heiterem Himmel ein schäbiger Gaukler,
hörte mich ab mit dem Stethoskop, wie die Vögel dort gurren.
Dies zu sehen, eilte fast die halbe Stadt herbei.
Dann überkam mich die Erleuchtung: »Fliegen wollen sie, fliegen!«

Sie flogen aus meinem Kopf durch die Öffnung der Wunde
oder durch mein drittes Auge (ich kann es nicht schließen).
Doch der Schurke zog seine Browning aus der Tasche
mit einer Kugel zerfetzte er die beiden Tauben..

Da wurde ich vollkommen ruhig, verkroch mich in ein Versteck,
mein Verhalten ist unauffällig, zuvorkommend, höflich und brav.
Nein, nicht wegen des Todes meiner einstigen Vögel! -
In meinem Schädel brüte ich ihr warmes Ei.

Juri Andruchowytsh

Da: *Poesia n. 289*

Traduzione: Paolo Galvagni

Il sepolcro

ed ecco ci siamo riuniti tutti l'intera famiglia
quando gli inservienti del cimitero hanno reciso
un raggio incerto dietro l'ultimo di noi
ci siamo rincontrati come negli ultimi tempi
del gioco in borsa
delle corse in carrozza
dei balli domenicali al club fuori città
siamo coricati sul pavimento duro
sotto una coppa di marmo
pesante per le foglie secche e l'acqua piovana
comunque in compagnia dignitosa
a destra un magnate dello zucchero
a sinistra un tenore d'opera
non sentiamo l'acqua che scorre il vento che sibila ma
a volte in una notte sorda tremiamo
quando i giovani intonano una canzone indolente
ritornando nei sobborghi operai
a ora tarda dal ballo

Serhij Zhadan

Aus: *Warum ich nicht im Netz bin. Gedichte und Prosa aus dem Krieg*

Übersetzung: Claudia Dathe

Kaplane und Atheisten

Was ändert der Krieg? Der Krieg ändert das Vokabular. Er reaktiviert Wörter, die man bis dato nur aus historischen Romanen kannte. Vielleicht weil Krieg immer auch die Geschichte reaktiviert. Man kann sie sehen, schmecken, riechen. Meist riecht sie verbrannt.

Kaplane zum Beispiel kannte ich zuvor nur aus Büchern. Was ihre Bestimmung war, habe ich nicht genau verstanden. Bei Kaplanen habe ich immer an Schwejk gedacht - ein zerfallenes Imperium, ein trostloser Krieg, eine korrupte Kirche, ein Gott, der gestorben ist und die Auferstehung vergessen hat, Priester, die weniger den Glauben als vielmehr seine totale Abwesenheit symbolisieren. Aber seit im Donbass Krieg ist, bin ich mit vielen echten Kaplanen in Berührung gekommen. Sie sind scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht, früher, vor dem Krieg, hat es sie einfach nicht gegeben. Aber vor dem Krieg hat es auch keinen Krieg gegeben.

Der Krieg bringt seine eigenen Wörter hervor. Sie klingen scharf und kalt, sie bezeichnen nie kriegsferne Dinge, obwohl sie ins zivile Leben eindringen und tiefe Spuren hinterlassen. Das Kriegsvokabular strömt in die Gespräche, wie Passagiere in die morgendlichen Terminals strömen. Du legst fremde Wörter an, rollst sie auf der Zunge hin und her, spürst den metallischen Nachgeschmack. Der Krieg ist wie Giftmüll im Fluss - er erreicht jeden, der in Flussnähe wohnt. Du musst auf die neuen Substantive und Verben reagieren, du gewöhnst dich an sie, sie werden dir vertraut. Plötzlich finden sich unter deinen Bekannten Einberufene, Verwundete und Gefangene. Du gewöhnst dich daran, dass die Sprache um Wörter dieses schwarzen Vokabulars erweitert wird, um Dutzende neuer Wörter, von denen jedes einzelne nichts anderes als Tod bedeutet. Da der Tod viele Namen hat, müssen sich die Lebenden die Wörter wohl oder übel einprägen.

Der Krieg ändert auch die Intonation. Sarkasmus und Ironie sind in vielen Fällen unangebracht, Pathos ist überflüssig, Groll schädlich. Wohl oder übel musst du mit Blick auf den Krieg deine Sprache korrigieren, denn ein falsches Wort zur falschen Zeit zerstört möglicherweise nicht nur das semantische Gleichgewicht, sondern ein ganz reales Menschenleben. Der Tod kommt dir so nahe, dass du viele Dinge mit ihm abstimmen musst.

Zudem verändert der Krieg die Farben. Für viele Menschen verschwinden ein für alle Mal die Schattierungen, plötzlich ist die Welt schwarz-weiß, fest umrissen, streng konturiert. Und auch die Sprache ist für viele plötzlich schwarz-weiß. Ihr Gewicht nimmt zu, aber ihr Anwendungsbereich schrumpft dramatisch. Abseits des Krieges ist die Kriegssprache kaum verständlich. Einen Sinn hat sie nur, solange sie praktisch angewendet wird. Im Einsatzbereich der Scharfschützen hören sich die Wörter »Zweihunderter« und »Dreihunderter« (für die Toten bzw. Verwundeten) ganz anders an als im tiefen Hinterland. Ein Mensch, der sich nicht im Visier des Feindes befindet, hat eine andere

Atmung und einen anderen Herzschlag. Wenn er die Welt betrachtet, sind weder Feind noch Tod allgegenwärtig.

Auch Texte bekommen durch den Krieg ein anderes Gewicht. Wohl oder übel musst du nicht nur an die denken, die lesen, sondern auch an die, über die du schreibst. In einem Leben ohne Krieg endet die Handlung für einen Protagonisten schlimmstenfalls mit einer unglücklichen Liebe oder einer gescheiterten Karriere, im Krieg kann ein ungünstiger Handlungsverlauf zum Tod führen. Was bedeutet, dass der Protagonist physisch vernichtet wird. Der Krieg macht auch vor den literarischen Figuren nicht halt. Vielleicht ist das sogar der wichtigste Punkt: dass völlig neue Stimmen auftauchen, dass sich Verhalten, Motivation und Psychologie der Helden ändern. An diese neuen Figuren muss man sich erst gewöhnen, als Autor wie als Leser. Und der Krieg ändert auch Autoren und Leser. Der Autor muss die grundsätzliche Andersartigkeit der neuen Umstände begreifen, ihre Unterschiedenheit von dem, was vor dem Krieg war. Und auch der Leser ist damit konfrontiert, dass in der aktuellen Lektüre Begriffe wie Leben und Tod in einem vollkommen anderen Verhältnis zueinander stehen, dass sich die Übergänge von Weisheit zu Wahnsinn, von Liebe zu Hass, von Glaube zu Zweifel anders vollziehen. Alle sprechen plötzlich anders - die Kaplane wie die Atheisten.

(...)

Der Krieg ist wie eine Krankheit, die unerwartet ausbricht.

Und deswegen weißt du auch nicht gleich, wie du dich verhalten und welche Wörter du verwenden musst.

(...)

Es ging damit los, dass meine Musikerfreunde und ich im Mai 2014 in den Donbass gefahren sind, nach Altschewsk, auf das verlassene Anwesen des früheren polnischen Unternehmers Kazimierz Mścichowski, das dieser im 19. Jahrhundert errichtet hatte. Wir hatten uns das seltsame Ziel gesetzt, ein Konzert zu geben. Der Krieg war noch nicht ausgebrochen, die Industriestädte des Donbass balancierten wie blinde Tiere über dem Abgrund und standen kurz vor der Katastrophe, ohne zu ahnen, dass sie nur noch ein Schritt von Chaos und Feuer trennte. Es war eine merkwürdige Zeit. Genauer gesagt war es ein Vakuum von Raum und Zeit, eine Bruchstelle der Luft. Ich wollte das irgendwie einfangen, irgendwie festhalten. Dann kam der Krieg und mit ihm ganz andere Geschichten. Die Kaplane kamen. Und auch Atheisten gab es noch.

Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Tagebuch weder einen Kulminationspunkt noch ein Happy End hat. Wer ehrlich Tagebuch schreibt, verpasst meist das Ende. Ein Tagebuch ist eine offene Geschichte, die manchmal an einer Stelle abreißt, um an einer anderen wieder einzusetzen. Sie wird fortgesetzt, solange du sie erzählst, solange du Anteil nimmst. Der Krieg geht irgendwann zu Ende,

auch wenn er heute endlos aussieht. Die Städte, die Straßen, die Stimmen bleiben, es bleibt der Wunsch zu reden, der Wunsch zuzuhören.

Nimm die wichtigsten Dinge. Die Briefe zum Beispiel.
Nimm die leichten Sachen, die wiegen nicht viel.
Nimm die Heiligenbilder, das Silberbesteck,
nimm die Kreuze, den Goldkram, wir gehen weg.

Nimm ein bisschen Gemüse und vom Brot ein Stück.
Wir kommen nie wieder hierher zurück.
Wir werden die Städte nicht wiedersehen.
Nimm die Briefe, auch schlimme, dann lass uns gehn.

Wir müssen die Nachtkioske verlassen.
Die Gesichter der Freunde werden verblassen.
Aus dem trockenen Brunnen ist kein Wasser zu ziehn.
Wir zwei sind Flüchtling. Nachts müssen wir fliehn.

Wir laufen an Sonnenblumenfeldern vorbei.
Wir flüchten vor Hunden, schlafen im Heu.
Wir gieren nach Wasser, kampieren in Lagern
und quälen die Drachen auf Truppenfahnen.

Die Freunde sind fort, auch du bist verschwunden.
Es fehlen die Stellen, die Küchenrunden.
Nachts fehlt in den Orten das schläfrige Licht.
Grüne Täler und Brachen, es gibt sie nicht.

Schmierige Sonne gibt's, die durchs Zugfenster dringt,
die Cholera-grube, zu der man Kalkpulver bringt.
Die Frauenfüße im blutigen Schuh,
Wachposten im Grenzsnee kommen dazu.

Ein verwundeter Briefträger mit leerem Sack,
ein Gehenkter, lächelnd, im Priesterfrack,
Friedhofsstille, Lärm auf Kommandanturen,
Totenlisten, gedruckte, ohne Korrekturen,

Namen, endlos aneinandergereiht,
den eignen zu suchen ist keine Zeit.

Serhij Žadan

Da: *Il convitto*

Traduzione: Giovanna Brogi Bercoff e Mariana Prokopovych

Dove aveva lasciato i vestiti? Dov'è la sua casa? Quando riuscirà ad arrivarci? La metà di loro non ha più casa, si è dispersa nelle città dei dintorni, è partita da qui in interminabili vagoni, si è sparpagliata per il vasto mondo. Quanto tempo ci vorrà perché possano tornare? E se tornano, riconosceranno le loro case? Prima tutto aveva un aspetto diverso. Ora è difficile riconoscere qualsiasi cosa: gli appartamenti sono muti, le strade senza luce, le piazze senza uccelli. Sulle colline sorge una grande costruzione grigia. Le finestre sono tappate da tavole di compensato. Sul legno segni e avvertimenti indicano le trasgressioni già commesse o quelle che si commetteranno. E ciò che capiterà a coloro che vivono qui a causa degli eventi che sono accaduti e che accadranno. E anche ciò che succederà a chi li non c'è mai stato. Al di sopra dell'edificio il cielo è basso e nebbioso, come se la nebbia uscisse direttamente dalle finestre, s'innalzasse, s'intrecciasse in nodi e ghirigori, e il vento la spingesse verso sud, verso il mare. L'edificio è circondato di meli anneriti, da tempo non portano frutti, ma restano lì dove li hanno piantati. Gialla erba bagnata, scura argilla appiccicosa, aria umida che puzza di gomma bruciata. Dagli alberi spuntano tre cani randagi, si avvicinano all'edificio, magri e guardinghi. Sguardi angosciosi e disperati, come se negli ultimi giorni si fossero nutriti di cadaveri. Sanno che peggio non può andare, non può andare peggio di così, e in generale non può andare in alcun modo. Non resta che nascondersi nell'erba, riscaldarsi fra le pietre con la speranza che tutto finisca in modo rapido e indolore. Vagano nell'erba, camminano sull'asfalto spaccato davanti all'edificio, annusano e tendono l'orecchio alle voci che vengono dall'interno, percepiscono l'odore dello sconforto. Si avvicinano, infilano i loro musi canini nei buchi delle tavole di legno. All'improvviso percepiscono lì dentro un odore nuovo, inconsueto. L'odore di un estraneo. Capiscono che è un odore diverso, un odore che contiene non solo stanchezza e indifferenza, ma un che di minaccioso, qualcosa che li spaventa davvero. Forse è l'odore della forza. O forse l'odore dell'amore. E questo odore li rende sempre più inquieti. Si mettono a ululare, aspirano faticosamente l'aria bagnata, espellono vapore caldo dalle fauci. Non resistono, si girano, scappano via nell'erba, fra le pietre.

Sul fare del mattino la città comincia a bruciare sul serio.

Katja Petrowskaja

Aus: *Vielleicht Esther*

Am 9. Mai, dem Tag des Siegs, standen wir zu fünft, eine Mädchenclique, vor der U-Bahn-Station und gratulierten den Kriegsveteranen. Tausende von ihnen kamen an uns vorbei, auf dem Weg von der Festparade im Zentrum der Stadt zurück nach Hause, in ihre Schlafbezirke. Wir hatten das Geld gespart, das unsere Eltern uns für Kuchen und Eis gegeben hatten, monatelang hatten wir jede Kopeke gespart und kauften Hunderte Postkarten und Blumen. Am 9. Mai kosteten Narzissen nur drei und Tulpen fünf Kopeken das Stück.

Wir beschrifteten die Postkarten nach der Schule, drei Wochen hindurch, stundenlang. *Lieber Veteran! Wir gratulieren Ihnen zu diesem freudigen Fest!* Als wir die alten Männer, oft auch Frauen, mit ihren Medaillen sahen, rannten wir auf sie zu und drückten ihnen eine Postkarte in die Hand und eine Blume, nicht auf den ritualisierten Feiern vor den Denkmälern, nicht in der Schule, als die Veteranen mit ihren Geschichten zu Besuch kamen, nein, an einer U-Bahn-Station neben dem Hotel Tourist. Das Erstaunlichste daran war die Freiwilligkeit. Wir hatten genau das gemacht, was unsere Schulideologen forderten, die Kriegsveteranen ehren, wir hatten aber den Zwang umgangen, wir hatten es trotz der Erlaubnis gemacht, und wir spürten, dass wir etwas Revolutionäres taten. Niemand hatte uns beauftragt, niemand hatte uns die Idee gegeben, niemand hatte uns gelobt. Wir fühlten uns als Abenteurer.

Von ganzem Herzen gratulierten wir denen, die uns gerettet hatten, so die offizielle sowjetische Formel, die angesichts des Vernichtungskriegs doch stimmte. Wer darf uns sagen, wir seien der sowjetischen Kriegspropaganda gefolgt? Die Veteranen fragten uns, wer uns geschickt habe, denn auch sie spürten, dass wir Regeln brachen.

Meinen Großvater habe ich trotzdem verpasst. Ihn gab es in dieser Menge feierlicher Helden nicht, er hatte keine Medaillen und schloss sich den Scharen nicht an, die am Siegestag zusammen sangen und tanzten und sich an ihre wilde Kriegsjugend erinnerten. Und ich fragte nicht nach. über die Millionen von Kriegsgefangenen sprach man nicht, sie wurden nicht einmal erwähnt, das Wort wurde nur für die Deutschen benutzt, die Kiew nach dem Krieg wiederaufbauen mussten. Unsere Kriegsgefangenen waren vom Großen Vaterländischen Krieg ausgeschlossen und aus der Erinnerung getilgt. Kein Wunder, dass mein Großvater nicht existierte. Er kam aus einer anderen Geschichte, aus einem anderen Krieg.

In Gefangenschaft zu geraten ist verboten, und wenn doch, ist es verboten zu überleben. Dies war eine der unausgesprochenen sowjetischen Kriegsaporien. Wer überlebt, ist ein Verräter, und der Tod ist besser als Verrat. Deswegen ist, wer aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrt, ein Verräter und muss bestraft werden. Mit der Unausweichlichkeit der antiken Logik wurden uns diese Syllogismen eingebleut, man konnte sich nicht wehren, so klassisch schienen diese für die Ewigkeit geschliffenen Sätze, und wer nicht für uns ist, ist gegen uns, wobei der Staat uns nicht darüber aufklärte, dass es seine Schuld war, dass die Soldaten keine Munition hatten, dass sie mit veralteter

Technik kämpften und dass es unsere großen Strategen waren, die die Einkesselung ihrer Millionenarmee zuließen.

Zwischen dem Kessel bei Kiew und dem Sessel in unserer Wohnung öffnete sich ein schwarzes Loch.

Katja Petrovskaja

Da: *Forse Esther*

Traduzione: Ada Vigliani

Il 9 maggio, il giorno della Vittoria, eravamo in cinque, un combriccola di ragazzine, davanti alla stazione della metropolitana a festeggiare i veterani di guerra. A migliaia ci passarono davanti mentre tornavano a casa, nei loro quartieri dormitorio, dalla parata tenutasi in centro. Avevamo risparmiato il denaro che i nostri genitori ci davano per dolci e gelati, avevamo messo da parte per mesi ogni copeco così da poter comprare fiori e cartoline a volontà. Il 9 maggio i narcisi e i tulipani costavano, rispettivamente, solo tre e cinque copechi l'uno.

Compilammo le cartoline dopo la scuola, per tre settimane, ore e ore al giorno: «Caro veterano! Auguri per questa festa gioiosa!». Non appena vedevamo uomini anziani, e spesso anche donne anziane, con le medaglie appuntate sul petto, correvamo loro incontro consegnando a ciascuno una cartolina e un fiore, non durante le celebrazioni di rito davanti ai monumenti, non a scuola, quando i veterani venivano a farci visita con le loro storie, non all'uscita di una stazione della metropolitana, vicino all'Hotel Tourist. La cosa più sorprendente era la nostra spontaneità. Avevamo fatto proprio quello che, a scuola, esigevano i responsabili della nostra formazione ideologica: onorare i veterani, ma avevamo aggirato l'obbligo, lo avevamo fatto nonostante il permesso, e sentivamo di aver compiuto un gesto rivoluzionario.

(...)

Mio nonno, però, me lo sono lasciato sfuggire. In quella folla di eroi festanti lui non c'era, lui non aveva medaglie e non si univa alle schiere dei reduci che, il giorno della vittoria, cantavano e ballavano insieme, nel ricordo della loro baldanzosa giovinezza al fronte. E io non feci domande. Di quei milioni di prigionieri di guerra non si parlava, non venivano neppure menzionati, la parola prigioniero era usata solo per i tedeschi che, al termine del conflitto, dovettero ricostruire Kiev. I prigionieri sovietici erano esclusi dalla Grande Guerra Patriottica e cancellati dalla memoria. Non c'era da meravigliarsi che mio nonno non esistesse. Veniva da un'altra storia, da un'altra guerra.

Essere fatti prigionieri è vietato e, se capita, è vietato sopravvivere. Questa era una delle sottaciute aporie sovietiche riguardo alla guerra. Chi sopravvive è un traditore, e la morte è meglio del tradimento. Perciò chi torna dalla prigionia è un traditore e dev'essere punito.

Con l'inesorabilità della logica antica ci vennero inculcati questi sillogismi, era impossibile difendersene, talmente classici parevano quegli asserti ben levigati per l'eternità - e chi non è con noi è contro di noi, benché lo Stato non ci spiegasse che era colpa sua se i soldati non avevano munizioni, se dovevano combattere con tecniche obsolete, e che erano stati i nostri grandi strateghi a consentire l'accerchiamento di un esercito costituito da milioni di unità.

Tra l'accerchiamento presso Kiev e l'accomodamento nel nostro alloggio si spalancava un nero abisso.

Lina Kostenko

Aus: *Ich bin all das, was lieb und wert mir ist*

Übersetzung: Alois Woldan

Seit Kindestagen lieben mich die Bäume alle

Seit Kindestagen lieben mich die Bäume alle
und es versteht der Gott des Flieders mich, der Pan,
so dass die Weide, glänzend von Kristallen,
mir ihren Gruß sagt, durch den Tann.

Warum erwarten mich die Wälder wieder
und wollen Sommerlicht und Morgenröte zeigen?
Ich liebe sie, ich kenne ihre Lieder
ich spreche ihre Sprache auch im Schweigen.

Leben ist Fülle und Falle zugleich, ist Leere.
Ein Traum von sich selbst, für den die Zeit nicht reicht.
Und der Tod ist vielleicht auch nur als Urlaub gedacht
den man im Labyrinth dieser Intrigen verbracht.
Vielleicht ist das alles nur eine Schießbude unter
dem Himmel?
Häuser, Bäume, Menschen, Vögel, Gewimmel -
Wo bisweilen ein unsichtbarer Held
kommt um zu schießen, ganz wie es ihm gefällt.

Hab, Abendsonne, Dank für diesen Tag!
Für die Ermattung, die mich jetzt begleitet.
Für diesen lichten Wald, den ich nicht missen mag
und für die Kornblumen im goldenen Getreide.
Für deine Morgenröte und dein Abendlicht,
Für jeden Abglanz, der den Horizont versengt.
Dafür, dass wieder mir das Morgen grünt,
das Gestern seinen Klang mir nicht verdrängt.
Hab Dank für einen Himmel, der im Himmel ist,
und dafür, dass die Kinder lachen; ich danke dafür,
dass ich danken kann, und dass ich danken muss
und dass es Menschen gibt, die ihre Seele sich bewahrten.
Dafür, dass jedes Morgen seinen Sinn erwartet,
dass irgendwo auf dieser Welt heute noch kein Blut
geflossen.
Hab Abendsonne, dank für diesen Tag, für dieses Wort,
wie ein Gebet, zu dem wir greifen, unverdrossen.

Noch ist der Name da, der Fluss aber nicht mehr.
Die Weiden sind verdorrt, die Gräben zugeschüttet.
Es flattert aufgeschreckt die Wildente umher,
sucht nach dem Sumpf, in dem sie einst gebrütet.

Ringsum nur Steppe, Hitze, Sommerglut,
nur selten glänzt ein Wasser in der Öde.
Am Himmel kreist ein Storch, ermattet ist sein Flug
sein Nest auf einem Pfahl ragt einsam in die Höhe.

Kehr wieder, Fluss, steh auf, dort wo dein Wasser rinnt!
Die Ufer harren dein, mit aufgesprungenen Lippen,
der Frühling, der den Wiesen bunte Blumen bringt,
und in der Ferne dort der Brücke stählern heiße Rippen.

Der tote Fluss wird überspannt von einer Brücke.
Am Himmel zieht der Storch die letzten Kreise.
Die Kolben, Kerzen, die das Schilfrohr drücken
stehen entlang der Ufer, der verwaisten.

Dein Blick hat mir gesagt: es ist die Liebe.
Die Seele legte ihre schwerste Prüfung ab.
Wie stiller Klang aus Bergkristallgefüge
bleibt stets das Ungesagte - ungesagt.

Vom Bahnsteig abefahren ist das Leben.
Die Stille dröhnt aus dem Lautsprecher herab.
So viele Worte schrieb die Feder in den Jahren
das Ungesagte aber - es blieb ungesagt.

Die Nächte waren hell, die Tage in der Dämmerung.
Das Schicksal drückte oft die Waagschale hinab.
Wie Sonnenstrahlen fielen Worte in den Mund mir
aber das Ungesagte - es blieb ungesagt.

Lina Kostenko

Da: *Il nome della stanza è Assenzio*

Traduzione: Oksana Pachljowska

Oggi siamo noi

E il terrore, e il sangue, e la morte, e la disperazione,
E il ruggito dell'orda predatrice,
Un piccolo uomo grigio
Ha causato i disastri neri.
Una bestia di una razza disgustosa,
Loch Ness dalla fredda Neva.
Dove state guardando, popoli?
Oggi siamo noi, ma domani sarete voi.

Lina Kostenko

Da: *Lina Kostenko, la famosa poetessa e scrittrice ucraina*

**Traduzione dalla traduzione in francese di Marguerite Mathieu: Stefano
Guglielmin**

Steppe

Steppe verdi, né albero né campo
Steppe azzurre, né piccioni né nubi.
Un sole rosso,
lingotto ancor che brucia
voga lento in mezzo a loro.

E tu, dietro ad esso
fino a sera, giri a vuoto
non sei stanco? sosta, riverso nell'erba,
e poi ascolta, ascolta
fino a non poterne più
i fiori della steppa che, dolcemente
respirano.

Jelena Fanajlowa

Aus: *MEINE UKRAINISCHE FAMILIE*

Übersetzung: Erich Klein, Anna Shibarova und Olga Radetzkaja

DIE ZWEITE OMA

Als Kind konnte ich sie nicht leiden
Immer schwieg sie oder witzelte finster
Ihr russischer (der Herkunft nach eigentlich griechischer,
von der Krim) Mann geriet bei Smolensk in Gefangenschaft
Und starb im KZ, 1944

Uns Kinder würdigte sie keines Blickes
– Sie interessierte sich nur für ihre Kuh
Zum Melken stand sie um vier Uhr früh auf

Ihre Gebete vor den Papierikonen
Von Nikolaus dem Wundertäter und der Gottesmutter
Hinter dem billigen Ikonenblech aus harter Folie
Erschreckten mich nur
Die Tasse kuhwarmer Milch um sechs Uhr früh
Nervte mich
Besonders der Dreck in der Tasse
Doch den Geschmack
Mochte ich eigentlich, und ich ertrug
Das frühe Wachwerden, um wieder einzuschlafen
Bis die ganze Familie aufstand
Üblicherweise um neun.

Weil sie melken konnte und
Mündliche Kenntnis des Deutschen besaß,
Überlebte sie erst die Kollektivierung,
Als man sie, die Tochter eines entkulakisierten Charkower Bauern,
Nach Russland schickte, in eine deutsche Genossenschaft,
Und später geriet sie in die besetzte Zone.

Davon, wie die Flugzeuge überm Don in den Sinkflug gingen
Wie sie die Brücken bombardierten
Wie gutmütig die Deutschen und Ungarn später waren
Und wie die kleinen Jungs Wasser auf Leichen kippten
Und auf ihnen Schlitten fahren, davon hörten
Mein Bruder und ich erst später vom Vater

Ihre Hände waren trocken und sehnig
Nie hat sie mich umarmt
Und wenn doch, hatte ich es nicht gern:
Ihre Schwielen kratzten am Rücken
Sie anzufassen war unangenehm
Und sie selber mochte das auch nicht

Sie kochte ganz furchtbar
Außer Fischsuppe misslang
Ihr alles, sogar der Borstsch, und das bei einer Ukrainerin.
Ihr Frühstück war Folter
Ihre Pfannkuchen immer angebrannt
Für ein Kind Grund genug, sich vor so einer Oma zu fürchten

Doch als ich größer wurde,
Gefiel sie mir immer besser:
Ihr finsterer Autismus
Ihr eiserner Charakter
Ihre Art, die Kerle zusammenzustauchen
Ohne Angst vor ihrem Alkoholwahn
Das habe ich gesehen im Alter von elf

Ihr zweiter Mann war ein Säufer
Ein Russlanddeutscher, von denen die hier schon seit zweihundert Jahren sitzen
Bei ihnen im Dorf unterschied man Russen und Ukrainer
Einfach den Vorfahren nach, ganz nüchtern.
Ihr Mädchenname war Pjanitza, Säufer
Die Leute nannten sie einfach Petrowa
Sie versteckte ihren Großvater Pjotr
Im Keller bis kurz vor dem Krieg
Bis er starb
Begraben haben sie ihn im Garten
Er war aus dem Lager geflohen auf dem Weg nach Solowki
Ihre Mutter starb in diesem Lager
Mein Vater sagte später, im Süden
Des Gebiets Woronesch
War der Geheimdienst recht lax

Und was soll ich demnach jetzt fühlen, was?

Sie war gut darin, Fische zu putzen
Die Barsche, Brassens, Karauschen
Die ihre Söhne fingen im Don
Harmlose Fischwilderer

Mein Vater nahm mich mit zu ihr
Das Boot legte ab in Woronesh
Fuhr durch märchenhaft blau-grüne Schleusen
Über die Flüsse Woronesh und Don

Mein Kinderherz zog sich zusammen
Wenn sie sanken und stiegen –
Zwischen riesigen Kreidefelsen –

Ich träume bis heute manchmal, ich schwimme
Leicht wie ein kraftvoller Fisch
Durch diese verzweigte Welt des großen europäischen Flusses,
Mit seinen Wirbeln und Wasserpflanzen,
Den Schiffswracks und Tiefseegeheimnissen,
Den Diesel- und Benzinflecken,
Den Landebrücken und Kais,
Schwimme im Don bis zu ihr, ihrem weißen, ukrainischen Haus
Mit den Malven am Gartenzaun.

WAHLEN IN DONEZK 2014

Die sinnlosen SMS
In die Kampfzone.
Die Empfängerin, ein junges Mädchen,
Ist auf eigene Faust hingefahren.

Wahlen im Osten.
Licht in der Steppe.
Die Schlacht um den Flughafen.
Die Stadt versinkt im Sand.
Die Stadt versinkt unterm Eis.
Und ich dachte,
Ihrer Generation
Bleibt dieses Schicksal erspart.
(Ü: Erich Klein, überarbeitet von OR)

WAHLEN IN WORONESH 2002

Nacht auf dem Hof.
Licht in der Steppe.
Der scheußliche russische März.
Scheißkalt ist es.
Und das Auto kaputt.

OK, ein paar SMS.
Endlich gibt es Empfang
Und Serjoscha ist in der Nähe.
Und mein Bruder bei mir.

Die Pflegerinnen aus der Klappe
Erzählen vorm Mikrofon
Von repressierten Verwandten
Von der Evakuierung aus Petersburg
Und dass ich Putin Bescheid sagen soll,
Wo ich doch Journalistin aus Moskau bin,
Ihm direkt in den Kreml ausrichten soll:
Wolodja, du bist unsere Hoffnung.
Junge, stopp diesen Krieg
In Tschetschenien
Und stock unsere Rente auf.

VERSE FÜR ZHADAN

Es wird dich zugrunde richten, dieses (mein) Land
Seine Kriegsmathematik
Seine Geheimdienste
Seine Illusionen und Konstrukte
Seine Prinzipienlosigkeit
Seine fiese Verlogenheit
Aber mir gefällt deine Wut

Wir werden uns kaum einigen

Diese Bestien, diese Dämonen der Imperien,
Die Zunge muss man ihnen ausreißen.
Du und ich müssen sie ausreißen
Aus dem gemeinsamen Verstand
Unsere Zuversicht, dass sie dieselbe Sprache sprechen wie wir
Unseren sicheren Glauben an das Gesprochene
Man darf nicht den eigenen Körper
Zu ihrer direkten Geisel machen

Sei schlauer
Ich will, dass du heil und unversehrt bleibst
Inmitten des Höllenfeuers
Setz Spione ein
Wirb Verräter an
Leg dir einen Revolver unters Kissen
Schlag sie unter die Knie, zerschneide ihnen die Sehnen
Anders schaffen wir's nicht
Wir werden von allen Seiten verraten
Nur du
Bist für mich kein Verräter

Du musst mir glauben
Anders schaffen wir's nicht

Wir sind der Kopf dieses Krieges
Es kommt nur auf uns an

Wir Kinder vom Stadtrand,
In der Hosentasche tragen wir Schlagring und Pfefferspray
Und im Herzen die wichtigsten Worte
Zum Beweinen von Soldaten und Banditen

Elena Fanajlova

Da: *disAccordi - Antologia di poesia russa 2003-2016*

Traduzione: Massimo Maurizio

La mia prima nonna

Prima perché è da parte di mamma
Mia mamma è fondamento del mio intelletto
E del mio cuore. La nonna è come un piedistallo
Portava la dodicesima di reggiseno, dio nutrice di tutta la famiglia.
Cucino il suo boršč ancora oggi.
Era la mia dea. Non posso criticarla.
Anche se ce ne sarebbe motivo. Ora lei sarebbe per
[l'annessione della Crimea.
Come a suo tempo era per Stalin.
La si può capire.
Figlia di un bracciante ucraino

I villaggi di ucraini
Erano frequenti nelle nostre terre.

Lui andò a cercare lavoro nella capitale e abbandonò la famiglia,
Quattro bambini.
Lei si buttò anima e corpo nella rivoluzione. Vi trovò se stessa.
Aveva 15 anni. E, ovviamente, la svolta a sinistra.
La giustizia. Ragazzi con l'eloquio dolce.
Tra di essi c'era mio nonno.
Studiò con Platonov a Voronež alla scuola di partito.
Non credo che qualcuno oggi ricordi quel mondo,
L'edificio che apparteneva all'istituto medico,
Di mattoni rossi
Nel parco Detskij

Perseguiva i kulaki a Tambov
Sparava
Là incanutì
Quando lanciarono dei coltelli dietro al suo carro

Davvero non capiva
Che il nonno era per metà ebreo
Non gli interessava affatto
La questione nazionale
Soltanto il sesso e la rivoluzione
La guerra civile
La vittoria del comunismo
Erano semplicemente bellissimi
Delle furie biondissime
Gli occhi marroni li ho presi da tutti e due i nonni
Io sono la copia esatta di due fotografie salvatesi per miracolo:
Della madre di mio nonno, l'ebrea polacca Raisa
E mia nonna di Char'kov, Avdot'ja Petrovna

Ma Ganna, Anna Ivanovna,
Una furia biondissima con lo sguardo russo ariano ucraino impudente
Nei suoi occhi azzurri senza colore da vincitore della storia,
A me noto tra l'altro da alcune foto degli anni Trenta,

Galina Bujvolova – il mio primo amore di bambina.
Le sue mani non mi parvero mai dure.
Il suo petto non mi parve mai troppo sciatto,
Sebbene vi facesse sempre cadere delle gocce di boršč –

Le gridavo addosso quando interrompeva le mie telefonate
Con i primi fidanzati.
Mi faceva ridere e mi inteneriva quando
Cercava di stabilire un rapporto con loro
Le tagliavo le unghie gialle inspessite da vecchia
E pulivo la sua merda
Quando non riusciva a portarsela fino in bagno
Ero la sua partner d'affari quando mia madre stava morendo
E ci vollero due anni
(qui la pellicola si interrompe)

Ieri ho di nuovo sognato che mi lasciava in eredità,
Ad uso esclusivo,
La sua favolosa casa a sud della regione di Voronež, sul confine ucraino,
Che io possederò dopo la morte.

Taras Prochasko

Aus: *Daraus lassen sich ein paar Erzählungen machen*

Übersetzung: Maria Weissenböck

Wenn ich darüber nachdenke, was ich bin, denke ich unweigerlich an jene, die mich geprägt haben. Ich kann nicht anders, als dabei an meine Kindergärtnerinnen und Lehrer zu denken. Wie auf einem Gruppenbild erscheinen in meiner Vorstellung sofort ein paar Dutzend Gestalten. Denke ich jedoch länger darüber nach, gesellen sich immer mehr Personen zu dieser Gruppe, ihre Zahl erreicht mehrere hundert. Manchmal halten sie wie allegorische Figuren bestimmte Attribute in der Hand, die lakonisch und höchst allgemein das wichtigste Geschenk symbolisieren, das mir von ihnen mitgegeben wurde.

Wenn sie sich um mich versammeln, richten sie sich in der Regel nach der Chronologie. So ist es wohl richtig, denn über die Bedeutung ihres Einflusses zu debattieren wäre nicht nur nicht angemessen, sondern auch sinnlos, da es sogar mir ungemein schwerfallen würde, ein Prioritätsprinzip aufzustellen (denn ich weiß, daß ein paar minutenkurze Begegnungen mehr zu meiner Erziehung beigetragen haben als manche langjährige Bekanntschaft).

Der imaginäre Fotograf wäre hell erfreut über die farbenprächtige Komposition aus weisen Alten, schrulligen Omas, ehrenhaften Männern, hübschen Frauen, kleinen Kindern, Verstorbenen und Geistern, Hunden, Katzen, Pferden, Vögeln und Pflanzen, Heiligen und Schurken, Schreckgestalten mit zerkratzten Gesichtern ... Auch die Widersprüchlichkeit innerhalb dieser Gesellschaft müßte ihn verwundern. Hier aber hält meine Dankbarkeit alle zusammen, hier können sie sich versöhnen. Was mich betrifft, so möchte ich immer neben Vater sitzen. Allein schon deshalb, weil es mir einfach nicht gelingen will zu begreifen, was ihn in der Schule meines Lebens so wichtig macht. Vater hat in Wahrheit nicht sehr viel Zeit mit uns verbracht. Er war überhaupt sehr selten zu Hause, er fehlte uns ständig. Aber es gelang ihm, während kurzer Episoden entscheidende Dinge zu vermitteln. Mit wenigen Sätzen, seiner Art sich zu bewegen, sich mit den verschiedensten Leuten zu unterhalten, vertrackte Probleme spontan zu lösen, mit seinem Lächeln, seiner Bereitschaft zu helfen und der Fähigkeit nein zu sagen, mit dem besonderen Gewicht seiner Worte. Geht es um konkrete Fertigkeiten, so war er es, der mir beibrachte, wie man Sauerkraut macht und die Erde umgräbt, wie man Apfelbäume und Rosen pflegt, Suppe kocht und Zwiebelsalat macht, wie man einen Schlagring trägt und überflüssige Notizbücher beseitigt, sich Adressen und Namen einprägt, in die Berge geht, angelt, Kutja macht, den Boden wachst, wie man schwimmt und die Strömung spürt, Drachen steigen läßt und die Schokolade gerecht aufteilt, wie man Apfelsaft macht und Tomaten einlegt (seltsam, aber dies sind die Dinge, die ich heute am besten kann ...).

Sogar Vaters Geschenke hatten in erster Linie bestimmte Erfahrungen zum Ziel: eine Uhr, ein Taschenmesser mit vielen Klingen, ein Elektrobaukasten, Schlittschuhe, Skier, eine Luftdruckpistole, ein Fotoapparat, eine Drehbank, eine Axt, ein Mini-Billard-Set, Stelzen, ein Bogen, eine Reckstange, Tennisschläger, ein Gerät für Brandmalerei, ein kleines Chemielabor, ein Mikroskop, eine antiquarische Schreibmaschine, eine Stange echter amerikanischer Marlboro, eine

Flasche Kalyna- Wein, eine Flasche französischen Cognac. Von den Ausflügen in den Wald und in kleine Städte, von den Reisen nach Kiew, Sankt Petersburg, Litauen und ans Meer gar nicht zu reden. Auch nicht von den wenigen nächtlichen Gesprächen, in denen sich der weitere Verlauf des Lebens entschied. Selbst nach Vaters Tod war seine Schule nicht zu Ende. Allein schon dadurch, daß er alles geordnet hinterlassen hatte, dank den guten Erinnerungen vieler mir unbekannter Menschen, dank den Träumen.

Und trotzdem scheint mir, während ich all die wesentlichen Momente zusammentrage, daß sich hinter all dem etwas ganz Besonderes verbirgt, eine schwer zu formulierende Lektion. Sie besteht darin, daß Vater, dessen Leben (mit Ausnahme von Verhaftung, Lager, Verbannung und der Banden in Tschita) keinerlei Ähnlichkeit mit einem Abenteuerroman hatte, sich darauf verstand, es wie ein Schriftsteller zu behandeln, der es nicht nötig hat zu schreiben. Da er die Welt als Literatur erlebte, konnte er seine eigene, erstklassige Alltagsprosa schaffen: indem er beobachtete, sich Dinge einprägte, Akzente setzte, Episoden aneinanderreichte, Dialoge konstruierte, sich abgrenzte, mit Worten sparte, Sätze kombinierte, die Handlung abänderte und nach Charakteren suchte.

Es gelang ihm, nicht nur in seiner Prosa zu leben, sondern auch seine Zuschauer, Zuhörer und potentiellen Leser großzügig daran teilhaben zu lassen.

Es mag in der Erziehung auf wichtigere Dinge ankommen, aber wenn ich einen pädagogischen Wunsch habe, dann diesen: Ich würde gern die Fähigkeit besitzen, meinen Kindern ein bißchen von dem Lebensgefühl zu vermitteln, das Vater mir mitgegeben hat.

Myroslaw Lajuk

Aus: *Podium Zeitschrift Doppelheft 179/180 Thema: Ukraine*

Übersetzung: Harald Fleischmann

s c h ö n e b ä u m e

als wislawa szymborska starb
ging mein nachbar von der anderen zaunseite
regelmäßig in seinen garten und sprach:
bäume bäume wie schön ihr seid – so schön
dass man nicht weiß, an welchem man sich am besten aufhängt
natürlich wusste er nichts von szymborska
und hätte ich ihm den namen genannt
hätte der alte höchstens gebrummt
was für eine natalka cymborska?
jetzt häng dich doch endlich auf!
schrie als das weiterging seine böswillige frau
die von uns vor langem fünf säcke zement geborgt
und bis heute nicht mehr zurückgebracht hat
(und dabei hat ihr verstorbener vater im krieg noch den faschisten geholfen!)
ihr mann aber antwortete: die bäume da sind so schön
dass man nicht weiß, an welchem man sich am besten aufhängt
eines schönen tages schließlich erhängte sich die nachbarin an der weide

gut, das ist leicht übertrieben:
nicht erhängt, sondern eines natürlichen todes gestorben
aber die fünf zementsäcke
die hat sie jedenfalls nicht zurückgegeben

schau wie schön unsere muttergottes ist

schau

schau wie schön unsere muttergottes ist

sie hat so helle haut

so purpurroten mohn im haar

und purpurroten mohn am busen

wie schön sie ist, unsere muttergottes, und wie fein

sie steht am rand des fussballfelds

der spielball rollt ihr vor die füße

doch beugt sie sich nicht runter um ihn aufzuheben

und ins turnlehrerkabinett zu bringen

kein grollen: brecht euch die knochen noch ihr kinder

und schaut euch eure neuen hosen an

und überhaupt – jetzt macht schon, hausaufgaben warten

und übt die formel von kreisumfang und fläche

nein

so schön ist sie

hat purpurroten mohn am busen macht keine solchen garstigkeiten

macht bloß 'nen pass

mit ihrem kleinen schwarzen schuh

Myroslav Lajuk

alberibelli

Traduzione dal tedesco: Donatella Trevisan

alberibelli

quando morì wislawa szymborska
il mio vicino dello steccato accanto
iniziò ad andare regolarmente nel suo giardino
diceva: alberi, alberi come siete belli – così belli
che non si sa a quale sia meglio impiccarsi

ovviamente non sapeva nulla di szymborska
e se gli avessi detto il suo nome
il vecchio al massimo avrebbe brontolato
ma di che natalka cymorska parli?

e allora adesso impiccati finalmente!
iniziò a urlare visto che continuava la sua perfida moglie
che aveva preso in prestito da noi cinque sacchi di cemento
e ancora non ce li ha ridati
(e pensare che il suo defunto padre in guerra aveva aiutato i fascisti!)

suo marito però le rispondeva: questi alberi sono così belli
che non si sa a quale sia meglio impiccarsi.

un bel giorno infine la vicina si impiccò al salice

è vero, ho leggermente esagerato:
non impiccata, bensì morta di morte naturale
ma i cinque sacchi di cemento
quelli in ogni caso non li ha restituiti

Hryzko Tschubaj

Aus: *Podium Zeitschrift Doppelheft 179/180 Thema: Ukraine April 2016*

Übersetzung: Maria Weissenböck

Der Vogel

Die Tür geht zu und auf
die Tür geht auf und zu

knarr-knarr

knarr-knarr

Wir gehen hinaus

wir kommen herein

knarr-knarr

knarr-knarr

Da schaut ein Vogel

durchs Fenster in unser Aquarium-Haus

und betrachtet uns

als wären wir Fische

Yevgenia Belorusets

Da: *Diario da Kiev. In: Isolarii, The war Diary of Yevgenia Belorusets*

Traduzione: V. Parisi

Diario del 24 febbraio:

"Quando penso al concetto di inizio, immagino una linea tracciata molto chiaramente in uno spazio bianco. L'occhio osserva la semplicità di questa scia di movimento – una che di certo comincia da qualche parte e finisce da qualche parte. Ma l'inizio di una guerra io non sono mai riuscita a immaginarmelo."

Diario del 13 marzo:

“È stata una notte senza sonno. L'allarme antiaereo, che suonava le sue sirene sulla città, mi ha tenuta sveglia tutta la notte. Ma ero troppo stanca per andare al rifugio. Ho sentito delle esplosioni e sperato che nessuno fosse rimasto ferito. Poi ho cercato di scoprire cosa stesse succedendo, ma su Telegram c'erano solo segnalazioni da altri luoghi. Riguardavano i blocchi che le unità russe stanno formando intorno ad altre città e i residenti che trascorrono giorno e notte nell'incubo di un assedio. Il mio piano per la giornata era di ritirare il mio giubbotto antiproiettile, che era stato finalmente consegnato. Poi andrei a trovare una signora che, come una specie di portinaia, veglia su una casa del quartiere e tiene d'occhio l'andirivieni. Ci sono molti portieri di questo tipo in città, ma dall'inizio della guerra questa signora ha assunto un compito aggiuntivo: deve assicurarsi che nulla venga rubato dagli appartamenti abbandonati. Il suo nome aveva un suono confortante che mi ricordava l'infanzia: Dussia.

Stanotte, come ogni altra notte, sono stata sopraffatta dalla paura. Le sirene con le loro lunghe e malinconiche note di tromba mi mettevano a disagio. Ho immaginato stranieri armati che invadevano Kiev, portando il silenzio in ogni strada, in ogni casa e in ogni luogo di questa città, finché tutto svanisce.

Più e più volte mi sono detta, è solo un breve attacco di panico, presto finirà.

Quando ho chiamato Dussia per la prima volta, ho potuto percepire nella sua voce sia tenerezza che inquietezza. Uno dei residenti del suo edificio che era scappato mi aveva chiesto di controllarla, il che l'ha resa felice. Poiché è sola, nessuno può sollevarla dal suo turno di guardia. Vive anche nell'edificio in cui lavora. Ha voluto rimanere al telefono per un po' per convincersi di potersi fidare di me, ha persino paura di andare a fare shopping.

L'ho visitata nella sua piccola portineria al primo piano. C'era solo spazio per un tavolo e un divano. La TV era accesa. Ha detto: “Così tante persone stanno scappando da Kiev, ma io non ho nessun posto dove andare. I miei parenti vivono fuori Chernihiv e sai cosa è successo lì. Dove dovrei andare? Dove posso andare?”

Sul suo viso ho visto l'impotenza, ma aveva deciso di restare. Quindici famiglie rimasero nel grande condominio di cui si occupava e volevano qualcuno su cui fare affidamento. Ho cercato di

alleggerire l'atmosfera con alcune battute non del tutto intelligenti. Ero felice che mi sorrisse e decisi di farle visita di nuovo presto.

In serata è arrivato il messaggio di un amico. Ha scritto che un gruppo di donne e bambini aveva cercato di fuggire a piedi oggi da un villaggio occupato fuori Kiev. Il villaggio aveva un nome di epoca sovietica: "Vittoria". Il gruppo è stato colpito mentre lasciava il villaggio. Sono morte sette donne e un bambino. La mia amica ha detto di capire perché gli ucraini usano la parola "genocidio" quando descrivono questa guerra. Non so se è la parola giusta da usare. Ho appena letto questo messaggio ancora e ancora.

Di tanto in tanto guardo i commenti che i lettori pubblicano online su questo diario e vedo spesso argomenti simili. Riconosco queste frasi da articoli analitici, in cui "esperti", che per anni hanno svolto il ruolo di oppositori del regime russo, esprimono le loro presunte opinioni indipendenti che sono sempre le stesse: il regime russo è disumano e omicida, ma anche molto pericoloso e imprevedibile. Non possiamo immaginare cosa farà al mondo questa persona orribile se perde la guerra in Ucraina. Se vince, però, il mondo guadagnerà un po' di tempo per prepararsi e pensare a come capire meglio la situazione.

Questo tipo di ragionamento insegna al mondo che se interferisci a malapena, la sofferenza non si diffonderà troppo ampiamente. La paura continua a vendere, senza sanzioni imposte.

Stiamo ora vivendo le conseguenze di questo pensiero, che, come tutti i grandi crimini del mondo, è diffuso in molte lingue da mille voci diverse. Non si tratta solo di storia e sofferenza, che si possono ripetere più e più volte, ma anche dell'abitudine di fare sacrifici e soddisfare mostri o autori di violenze.

E così, questo mostro mostra le sue forze attaccando donne e bambini che lasciano la "Vittoria" a piedi e non possono proteggersi dalle sue armi pesanti.

Olga Sedakowa

12.03.22

Übersetzung ins Deutsche: Erich Klein

Traduzione in italiano: Donatella Trevisan

12.3.2022

Volnovaha. Oggi ho scoperto che questo posto non esiste più. Per fortuna sono riusciti a scappare tutti. Quel che è rimasto lì, lo hanno completamente distrutto. Che esistesse un posto di nome "Volnovaha" l'ho scoperto quando avevo dieci anni. La mia amica Tonja Tsyganok ci andava tutte le estati in vacanza da sua nonna – fino a settembre ci scrivevamo delle lettere. Quante volte ho scritto sulla busta „Volnovaha“!

I genitori di Tonja non avevano mai smesso di parlare ucraino nemmeno a Mosca. Mi regalarono „Kobsar“ (la raccolta di poesie più famosa del poeta nazionale Taras Shevchenko) e Tonia mi spiegò come andava letto e mi tradusse quel che non capivo. La lingua mi pareva incredibilmente bella. Tonja era la bontà fatta persona e nella sua famiglia regnava una gentilezza molto diversa rispetto all'ambiente intorno: tutto era amorevole, accogliente, avvolgente, confortevole. Gli svaghi moscoviti al confronto erano freddi. Tonja e io all'epoca scrivevamo poesie – alle lettere da Volnovaha o per Volnovaha allegavamo sempre anche qualcosa in rima, scritto da noi, oppure una poesia che ci piaceva.

Volnovaha, quindi. Tutti da piccoli abbiamo avuto città e luoghi che consistevano solo nel loro nome, nel suono che produceva. Per me Volnovaha era proprio questo. Non ne so niente a parte il nome. Qualcosa di ampio, come la steppa attraversata dal vento oppure le onde uniformi del mare. Oggi hanno completamente distrutto Volnovaha. La notizia l'hanno spedita direttamente alla mia infanzia – e a Tonja e la sua mamma Lidia Gordejewna in un altro mondo.

12.03.22

Wolnowacha. Heute habe ich erfahren, dass es diesen Ort nicht mehr gibt. Zum Glück hat man alle evakuiert. Was dort blieb, wurde zerstört. Dass es einen Ort mit dem Namen "Wolnowacha" gibt, erfuhr ich im Alter von zehn. Meine Freundin Tonja Tsyganok fuhr jeden Sommer zu ihrer Großmutter dorthin -bis September schrieben wir einander dann Briefe. Wie oft habe ich auf ein Kuvert geschrieben: "Wolnowacha"!

Tonjas Eltern haben auch in Moskau nie aufgehört, Ukrainisch zu sprechen. Sie schenkten mir "Kobsar" (Gedichtband des ukrainischen Dichters Taras Schewtschenko), und Tonja erklärte mir, wie alles zu lesen sei, und übersetzte mir, was ich nicht verstand. Die Sprache erschien mir unglaublich schön. Tonja war die Güte in Person, und in ihrer Familie herrschte eine ganz andere Freundlichkeit als in der Umgebung: Alles war liebevoll, umarmend, einhüllend, heimelig.

Moskauer Unterhaltungen waren im Vergleich dazu kalt. Tonya und ich haben damals Gedichte geschrieben -den Briefen aus Wolnowacha und nach Wolnowacha war immer auch etwas Gereimtes, entweder Eigenes oder ein Lieblingsgedicht, beigelegt.

Also, Wolnowacha. Jeder hat in der Kindheit Städte und Ortschaften, die nur aus deren Namen bestehen, bloß aus Lauten. Genau das war für mich Wolnowacha. Ich weiß nichts darüber außer den Namen. Etwas Weites, wie die Steppe im Wind oder der gleichförmige Wellengang des Meeres. Heute haben sie Wolnowacha vollständig zerstört. Die Nachricht darüber wurde in meine Kindheit geschickt . Und Tonja und ihrer Mama Lidia Gordejewna in eine andere Welt.

Biografien/Biografie

Juri Andruchowytsh

*1960 in Iwano-Frankiwsk/Westukraine. Schriftsteller, Dichter, Essayist und Übersetzer. Ist einer der bekanntesten europäischen Autoren, sein Werk erscheint in 20 Sprachen. 2022 erhielt er den Heinrich Heine Preis der Stadt Düsseldorf.

*1960 a Ivano-Frankivsk/Ucraina occidentale. Scrittore, poeta, saggista e traduttore. È uno dei più noti autori europei, le sue opere sono pubblicate in 20 lingue. Nel 2022 ha ricevuto il Premio Heinrich Heine della città di Düsseldorf.

Yevgenia Belorusets

*1980 geboren, ist Fotografin, Künstlerin und Schriftstellerin. Sie lebt in Kiew und Berlin und beschäftigt sich mit den Schnittstellen von Kunst, Medien und Gesellschaft. Sie ist Mitbegründerin der Zeitschrift für Literatur und Kunst „Prostory“ und Mitglied der Kuratorengruppe „Hudrada“.

*1980, è fotografa, artista e scrittrice. Vive a Kiev e a Berlino e si occupa delle intersezioni tra arte, media e società. È cofondatrice della rivista di letteratura e arte "Prostory" e membro del gruppo curatoriale „Hudrada“.

Jelena Fanajlowa / Elena Fanajlova

*in Woronesch, Russland. Sie ist Ärztin, Philologin, Radioreporterin und Dichterin. Sie ist eine politische Künstlerin, Vertreterin einer neuen Form von Littérature engagée. Ihrer Gedichte finden sich unter anderem in Anthologien und Sammelbänden in Russland, Georgien, den USA, Deutschland, Österreich, Italien, England.

*a Voronezh, in Russia. È medica, filologa, radiocronista e poeta. È un'artista politica, rappresentante di una nuova forma di littérature engagée. Le sue poesie sono state pubblicate in antologie e raccolte in Russia, in Georgia, negli Stati Uniti, in Germania, in Austria, in Italia e in Inghilterra.

Lina Kostenko

*in Rschyschtschiw, Oblast Kiew, Ukrainische SSR. Sie gehört zu den wichtigsten Vertreterinnen der ukrainischen Lyrik des 20. Jahrhunderts und wurde für ihre Werke mehrmals ausgezeichnet. 2021 erschien die Übersetzung *Ich bin all das, was mir lieb und wert ist* (aus dem Ukrainischen von Alois Woldan) im Wieser Verlag.

*a Rschyschtschiw, Oblast Kiew, SSR ucraina. È una delle più importanti rappresentanti della poesia ucraina del XX secolo e ha ricevuto diversi premi per le sue opere. Nel 2021 la traduzione di *ich bin all das, was mir lieb und wert ist* (dall'ucraino di Alois Woldan) è stata pubblicata dalla casa editrice Wieser.

Myroslaw Lajuk / Myroslav Lajuk

*1990 im westukrainischen Smodna, studierte Literatur und Philosophie an der Kiewer Mohyla

Akademie, ist Lyriker und Dramatiker. Lajuk publizierte drei Lyrikbände, zuletzt *Metrofobija* (Lwiw, 2015). Seine Gedichte wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

*1990 a Smodna, Ucraina occidentale. Ha studiato letteratura e filosofia all'Accademia Mohyla di Kiev. È poeta e drammaturgo. Lajuk ha pubblicato tre libri di poesia, il più recente è *Metrofobija* (Lviv, 2015). Le sue poesie sono state tradotte in diverse lingue.

Tanja Maljartschuk

*1983 in Iwano-Frankiwsk in der Westukraine. Sie studierte Philologie und arbeitete nach dem Studium als Journalistin in Kiev. 2011 emigrierte sie nach Wien und ist, seitdem sie 2018 mit dem Bachmann-Preis ausgezeichnet wurde, als Schriftstellerin im ganzen deutschen Sprachraum bekannt. Nach mehreren Erzählungen und Romanen hat zuletzt der Roman *Blauwal der Erinnerung* (Kiepenheuer & Witsch 2019) große Beachtung erfahren.

*1983 a Ivano-Frankivsk nell'Ucraina occidentale. Ha studiato filologia e dopo la laurea ha lavorato come giornalista a Kiev. Nel 2011 è emigrata a Vienna e, dopo aver ricevuto il Premio Bachmann nel 2018, si è fatta conoscere come scrittrice in tutto il mondo di lingua tedesca. Dopo diversi racconti e romanzi, il romanzo *Blauwal der Erinnerung* (Kiepenheuer & Witsch 2019) ha recentemente riscosso grande attenzione.

Katja Petrowskaja / Katja Petrovskaja

*1970 in Kiev, lebt seit 1999 in Berlin. Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Journalistin. Ihr literarisches Debüt *Vielleicht Esther* wurde in über 30 Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet u.a. gewann sie mit dem Text den Bachmannpreis 2013. 2022 erhielt sie den Menschenrechtspreis der Gerhart-und-Renate-Baum-Stiftung.

*1970 a Kiev, vive a Berlino dal 1999. Scrittrice, studiosa di letteratura e giornalista. Il suo debutto letterario *Forse Esther* è stato tradotto in più di 30 lingue e ha vinto numerosi premi, tra cui il Premio Bachmann 2013. Nel 2022 ha ricevuto il Premio per i diritti umani della Fondazione Gerhart e Renate Baum.

Olga Sedakowa / Olga Sedakova

*1949 in Moskau. Dichterin, Essayistin, Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin. Bis heute hat Olga Sedakowa über ein Dutzend Gedichtbände, Essaysammlungen und Reiseerzählungen veröffentlicht. Ihre Texte wurden in viele Sprachen übersetzt und von namhaften zeitgenössischen Komponisten vertont.

*1949 a Mosca. È poetessa, saggista, studiosa di letteratura e traduttrice. Ad oggi, Olga Sedakova ha pubblicato oltre una dozzina di volumi di poesia, raccolte di saggi e racconti di viaggio. I suoi testi sono stati tradotti in molte lingue e musicati da rinomati compositori contemporanei.

Taras Prochasko

*1968 in Iwano-Frankiwsk. Dichter, Schriftsteller, Journalist, gehört zu den Autoren des „Stanislauer Phänomens“. Zuletzt sind *Tak, ale* und *BojeTAK* erschienen. Zahlreiche Auszeichnungen, unter denen der Taras-Schewtschenko-Preis 2019 für das Buch *Tak, ale* erschienen im Meridian Czernowitz Verlag.

*1968 a Ivano-Frankivsk. Poeta, scrittore e giornalista. È uno degli autori del "fenomeno Stanislav". Le pubblicazioni più recenti sono *Tak, ale* e *BojeTAK*. Ha ricevuto Numerosi riconoscimenti, tra cui il Premio Taras Shevchenko 2019 per il libro *Tak, ale* pubblicato dalla casa editrice Meridian Czernowitz.

Hryzko Tschubaj

*1949 im Gebiet Riwne/Nordwestukraine geboren, war Dichter und Organisator einer der ersten in der sowjetischen Ukraine erschienenen „Samisdat“ - Literaturzeitschriften. Seit er 16 war, befand er sich unter ständiger Beobachtung des KGB; er arbeitete als Verleger und lebte in Lemberg. Tschubaj starb 1982 mit dreiunddreißig Jahren. Erst nach seinem Tod wurde er zum Idol der jüngeren Dichtergenerationen.

*1949 nella regione di Rivne, nell'Ucraina nord-occidentale, è stato poeta e organizzatore di una delle prime riviste letterarie "samizdat" pubblicate nell'Ucraina sovietica. Il KGB iniziò a sorvegliarlo quando aveva 16 anni e continuò a farlo per tutti gli anni successivi. Per guadagnarsi il pane lavorava come spedizioniere e viveva a Leopoli. Chubaj morì nel 1982 all'età di trentatré anni. Solo dopo la sua morte divenne l'idolo delle giovani generazioni di poeti.

Serhij Zhadan / Serhij Žadan

*1974 im Gebiet Luhansk/Ostukraine. Schriftsteller, Dichter und Übersetzer. Zuletzt ist *Himmel über Charkiw-Nachrichten vom Überleben im Krieg* bei Suhrkamp erschienen. 2022 erhielt er für seine Arbeit den Hannah-Arendt-Preis für politisches Denken, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und den Freiheitspreis der Frank-Schirmacher-Stiftung.

*1974 nella regione di Luhansk/Ucraina orientale. Scrittore, poeta e traduttore. *Il convitto* è stato pubblicato da Voland nel 2020. Nel 2022 ha ricevuto il Premio Hannah Arendt, il Premio per la pace del Commercio librario tedesco e il Premio per la libertà della Fondazione Frank Schirmacher.

Literaturliste und Copyrighthinweise

Andruchowytsch, Juri (2009): „Glory to the Camels“, „(Die Rippe)“, „Wolf Messing: Die Vertreibung der Tauben“. In: Andruchowytsch, Juri: *Werwolf Sutra*, (Übersetzung: Stefaniya Ptashnyk). Heidelberg: Das Wunderhorn 2009

Andruchowytsch, Juri (2014): „il sepolcro“, (traduzione: Paolo Galvani). In: *Poesia n. 289*, 2014. <https://www.crocettieditore.it/archivio/archivio-storico-poesie/poesia-del-03-01-2014/> (ultimo accesso 30.01.2023)

Belorusets, Yevgenia (2022): „Diario del 24 febbraio“, „Diario del 13 marzo“ (traduzione V. Parisi) In: *Isolarii, The war Diary of Eugenia Belorusets*, 2022. <https://piuvolume.com/2022/03/14/diario-da-kiev-di-yevgenia-belorusets/> (ultimo accesso 30.01.2023)

Fanajlova, Jelena (2015): „Die zweite Oma“, „Wahlen in Donezk 2014“, „Wahlen in Worensch 2002“, „Verse für Zhadan“. In: Fanajlova, Jelena: *Meine Ukrainische Familie*, (Übersetzung: Erich Klein, Anna Shibarova und Olga Radetzkaja), 2015.

Fanajlova, Elena (2016): „La mia prima nonna“ (traduzione Massimo Maurizio). In: *disAccordi - Antologia di poesia russa 2003-2016*. Stilo Editrice, 2016

Kostenko, Lina (2021): „5 titellose Gedichte“. In: Kostenko, Lina: *ich bin all das, was lieb und wert mir ist*, (Übersetzung: Alois Woldan). Klagenfurt: Wieser-Verlag 2021

Kostenko, Lina (2011) „oggi siamo noi“ (traduzione: Oksana Pachljowska). In: *Il nome della stella é Assenzio*. Viella, 2011.

Kostenko, Lina (2022): „Steppa“ (traduzione dal francese: Marguerite Mathieu, traduzione in italiano dal francese: Stefano Guglielmin). In: *Lina Kostenko, la famosa poetessa e scrittrice ucraina*, <https://ucrainistica.blogspot.com/2020/03/lina-kostenko-nata-19-marzo-1930.html> (ultimo accesso 30.01.23)

Lajuk, Myroslaw(2016): „schönebäume“, „schau wie schön unsere muttergottes ist“ (Übersetzung: Harald Fleischmann). In: *Podium, Zeitschrift Doppelheft 179/180 Thema: Ukraine*, April 2016

Lajuk, Myroslav (2022): „alberibelli“ (traduzione dal tedesco: Donatella Trevisan).

Maljartschuk, Tanja(2019): Textauszug aus: Maljartschuk, Tanja: *Blauwal der Erinnerung*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019

Petrowskaja, Katja(2014): Textauszug aus: Petrowskaja, Katja: *Vielleicht Esther. Geschichten*. © Suhrkamp Verlag Berlin 2014.

Petrovskaja, Katja(2014): Estratto da: Petrovskaja, Katja: *Forse Esther* (traduzione: Ada Vigliani). Adelphi 2014

Prochasko, Taras(2009): Textauszug aus: Prochasko, Taras: *Daraus lassen sich ein paar Erzählungen machen*. (Übersetzung aus dem Ukrainischen von Maria Weissenböck) Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Sedakowa, Olga (2022): „12.03.22“ (Übersetzung ins Deutsche von Erich Klein, traduzione in italiano di Donatella Trevisan) In: Klein, Erich: *Kultur. Krieg.*, <https://www.falter.at/heureka/20220427/kultur--krieg-/69581d0cee>, (Zugriff 30.01.23)

Tschubaj, Hryzko(2016): „Der Vogel“ (Übersetzung: Maria Weissenböck). In: *Podium Zeitschrift Doppelheft 179/180 Thema: Ukraine*, April 2016. published with the permission of the copyright holders — Taras Chubai and Solomiya Chubai for non-commercial use.

Zhadan, Serhij(2016): Textauszug aus: Zhadan, Serhij: *Warum ich nicht im Netz bin. Gedichte und Prosa aus dem Krieg.* (Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe) Mit einem Nachwort des Autors. Suhrkamp Verlag Berlin 2016.

Žadan, Serhij(2020): Estratto da: Žadan, Serhij: *il convitto* (traduzione: Giovanna Brogi Bercoff e Mariana Prokopovych). Voland, 2020

Impressum

© der Texte: bei den Autor*innen und/oder Verlagen

© des Titelblatts: bei Arnold Mario Dall'O

© dieser Sammlung: bei ZeLT

Das titelgebende Zitat stammt von Tanja Maljartschuk

Redaktion: Greta Maria Pichler

ZeLT dankt den Rechteinhaber*innen für die Genehmigung zur Veröffentlichung im Internet
Brixen, im Februar 2023